

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 21 (1935)
Heft: 8

Buchbesprechung: Bücher

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

blindlings und sofort ihren weisen Geboten fügen. Sie sind zu ungeduldig und heftig von Temperament, sie meinen, man müsse den Widerstand junger Menschen wie den von wilden Rossen zuerst einmal brechen, nachher könne man dann friedlich an der Erziehung weiter arbeiten.

* * *

Auf Grund dieser Beobachtungen und nach Widerlegung der Einwände dürfen wir also zum Schlusse ruhig sagen, der Vorwurf, die christliche Ethik habe bei der Bekehrung der Germanen keine Rolle gespielt, sei falsch. Alle Denkmäler der Zeit rühmen, dass die zahlreichen Sendboten freiwillig die Gefahren und Strapazen schwieriger Reisen im Dienste Christi auf sich nahmen, dass sie sich dieser Sache in selbstloser Hingabe und Treue widmeten, dass sie unermüdlich predigten, rieten und halfen, dass sie sich selbst kasteiten und alles, was sie bekamen, verschenkten, dass sie Kranke pflegten, Arme unterstützten und das Recht der Schwachen vor den Mächtigen vertraten. Vor allem aber gründeten sie Klöster und Schulen, das heisst, Stätten, wo das Leben einer wohlthuenden Ordnung unterworfen wurde, wo methodische Arbeit und gesellschaftliche Dienstfertigkeit gepflegt wurden. Die Grösse dieser Tugenden erstrahlt erst dann im rechten Licht, wenn man sich die Düsterei des Hintergrunds vor Augen hält, von dem sie sich abheben. Jene Greuelthaten, welche die vielen hundert Seiten der Merowingergeschichte Gregors von Tours und die Dänengeschichte des Saxo Grammaticus füllen, jene Erzählungen von Fredegund und Brunhild, Hamlet und andern, die Atmosphäre grimmigster Leidenschaften und hemmungsloser Laster, der rohen Gewalttat, der Habgier, geschlechtlicher Lust, der Rache, des Argwohns und der perfiden Intrige, und zu all dem noch die abergläubische Angst vor den Dingen der Natur, dem Wetter, den Tieren und Pflanzen und dämonischen Menschen: da wirkte das Christentum mit dem

Lichte seiner Verstandeserkenntnis und seiner Güte wie eine elementare Befreiung, wie eine Erlösung von tausendfachem Druck. Wie beglückend war es nur schon, wenn diese Sendboten wussten, dass Gott der Schöpfer der Welt sei und zugleich unser Vater und dass er uns so sehr geliebt, dass er seinen eigenen Sohn zu uns gesandt habe, und der sei für uns gestorben und rufe uns nun als seine Brüder und Schwestern zu sich. Was war das doch für ein anderes Verhältnis zwischen Gott und Menschen als in der Heidenzeit. Wie wurde dadurch die Einstellung der Menschen zur Natur und zueinander gründlich verändert. Vorher war die Angst in ihrem Weltausblick das Beherrschende, jetzt herrschte die Geborgenheit und die frohe Hoffnung vor. Vorher war der brutale Egoismus das Treibende im Verhältnis von Mensch zu Mensch, von jetzt an das Gefühl der Verbrüderung und der Zusammengehörigkeit. — So dürfen wir denn ruhig sagen: Die Einführung des Christentums war für die Germanen eine unschätzbare Wohltat. Es mag sein, dass dieses Christentum einige wertvolle Bestandteile altgermanischer Kultur verdrängt hat, aber im ganzen war es dieser Kultur eben unendlich überlegen.

Damit sind wir zum Abschluss unserer Ausführung gekommen. Wir wollen nicht leugnen, dass bei der Bekehrung der Germanen Missgriffe vorgekommen sind; die Ausübung eines Drucks von oben, die Anwendung von Gewalt, Einschüchterungen, Massentaufen waren derartige Missgriffe. Sie können niemals gebilligt werden, aber wir möchten davor warnen, dass man diese Vorgänge verallgemeinert. Das Christentum ist nachweisbar in fast allen Gegenden, wo germanische Völker wohnten, richtig ausgebreitet worden; deshalb wäre es ein Irrtum, heute sich gegen jene Kulturleistung aufzulehnen. Die christlichen Sendboten verdienen unsern tiefgefühlten Dank, nicht unsere Vorwürfe.

Basel.

A. Rüegg.

Bücher

Flinterhoff Fritz. *Unsere Jungmannschaft*. Ein Buch der Lebenskunde. 222 S. 1926. Kevelaer, Butzon & Bercker.

Der Verfasser zeichnet den Plan für sein Jugend-

buch mit den einleitenden Worten: „Gestalte zunächst in deinem Innern, dann tritt in den Kreis der andern, erhalt dich frisch und froh auf den Spuren der Natur und lausche an der Seite des göttlichen

Meisters seinem Worte!" Von der Natur zur Uebernatur: dieses Ziel steckt sich der Verfasser in der Lebenskunde, die er unserer Jungmannschaft in die Hände legt. In vier Abschnitten greift er darum die verschiedensten Fragen auf, die unsere Jungen beschäftigen, und bespricht sie in frischer, gemütsvoller Sprache. Reichlich schöpft er aus den Werken unserer Denker und Dichter, wodurch er die Darstellung angenehm belebt und die Wahrheit vertieft. Dabei vergisst er nicht den Jungbrunnen aller Erziehungsweisheit, die heilige Schrift. Vielleicht dürften die ersten Kapitel noch heller von der Sonne der christlichen Offenbarung durchleuchtet sein. Denn auch der Erziehungslehre gilt das Schriftwort: „Niemand kann einen andern Grund bauen als den, der gelegt ist, und das ist Jesus Christus" (Kor. 3, 11). Der Erzieher greift nach diesem Werk von Flinterhoff, wenn er einem Jungen ein gutes Buch auf den Lebensweg mitgeben will.

P. B. M.

Kaminski Karl. Zwölf Briefe an einen katholischen Jungmann. 1931. Hildesheim, Borgmeyer. 83 S.

Man hat sogleich das Gefühl: Hier spricht ein Mann der Lebenserfahrung, all die vielen Gefahren, die den jungen Mann bedrohen, sind ihm wohl bekannt. Sein Auge schaut tief hinein in das böse Treiben und gottfremde Sinnen der modernen Welt. Voll Teilnahme bietet er dem Jüngling die Hand, um ihn sicher durchs wildumstürmte Leben zu führen. Mit Geschick wählt er die vertrauliche Form des Briefes, um auf den Schutzbefohlenen Karl heilsam einzuwirken.

P. B. M.

Fassbinder Nik. und Heinr. *Methodisches Handbuch zur Mittleren Ausgabe der Kath. Schulbibel* von Ecker. I. Band: Altes Testament, 435 S., 5 Karten. II. Band: Neues Testament, 682 S., 5 Karten. 1926. Düsseldorf, Mosella-Verlag.

Die Verfasser schicken eine ausführliche Einleitung voraus; darin entwickeln sie klar und überzeugt auf 53 Seiten ihre methodischen Grundsätze. Nicht nur als kundige Führer lernen wir sie hier kennen, sondern auch als begeisterte Lehrer, die von der Hoheit und Heiligkeit des Bibelunterrichtes tief überzeugt sind. Die Lektionen werden in fünf Lehrstufen verarbeitet, die durch die Buchstaben A—E bezeichnet sind.

Unter A stehen Inhalt und Gang der Vorbereitung; es wird auf die Hilfen und Quellen hingewiesen, die zur Einstimmung förderlich sind. Stufe B erläutert das Bild der Eckerbibel; dann folgt abschnittsweise in Kleindruck der heilige Text selbst. Unter jedem Abschnitt stehen bezifferte Erklärungen, die bei aller Knappheit recht zutreffende Fingerzeige zur Besprechung der Textstellen sind. Manche sachliche Erläuterung und wissenschaftliche Angabe, die über

den Rahmen der Schülerbesprechung hinausgehen, sind in den Fussnoten untergebracht; sie helfen dem Lehrer, aus dem Vollen zu spenden. Bei C werden religiöse Begriffe und Lehren aus der Erzählung herausgearbeitet. Die Verfasser messen diesem Arbeitskreis die grösste Bedeutung zu und betrachten das Herausstellen der religiösen Wahrheiten als eine wesentliche Aufgabe des Bibelunterrichtes. Unter C stehen ferner überaus nützliche Winke, um den zu erstrebenden Vorsatz auf bestimmte Lebensfälle anzuwenden. Sie verweisen auf Aussprüche, Lieder, Beispiele der Heiligen und auf die betreffenden Katechismusfragen; sie schlagen also eine Brücke in das Leben mit seinem wechselvollen Spiel. Bei E empfiehlt das Buch ein oder mehrere Themen zur mündlichen oder schriftlichen Uebung. Nicht selten schlägt es ein Lied vor, das der geweckten Stimmung oder dem gewonnenen Vorsatz entspricht. Dieser E-Abschnitt birgt viel Neues und sehr Gutes, um den Unterricht zu vertiefen und zu beleben.

Neben dieser klaren und reichhaltigen Einzelbehandlung enthält das Buch kurze Hinweise zur zusammenfassenden Besprechung grösserer Lehreinheiten; dennoch steigt der Wunsch auf, das Heilsgeschichtliche, der Fortschritt im Heils- und Erlösungsplan möchte noch lichtvoller beleuchtet werden. Besonders sollte im Neuen Testament nicht nur das Nacheinander der Taten und Wunder Christi geboten werden; das Leben Jesu als organisches Ganzes, in seinem innern Zusammenhang und äussern Aufbau zu erfassen: das schwebt mir als ein schönstes Ziel für den neutestamentlichen Unterricht vor.

Die Bücher bringen je am Schlusse eine Zeittafel, ein Verzeichnis der Eigennamen mit Angabe des Worttones, vier schöne, mehrfarbige Karten und einen Stadtplan von Jerusalem (II. Bd.). Tatsächlich enthalten die zwei Bücher so reichen Inhalt, so viel des Guten und Schönen, dass sie die wärmste Empfehlung verdienen. Und jeder, der die Bücher richtig benützt, wird einen zielbewussten, warmherzigen und erfolgreichen Bibelunterricht erteilen.

P. B. M.

Hochschulverein Freiburg

Am Ostermontag, den 22. April 1935, treffen sich die Freunde der Universität Freiburg in Chur (Hotel Marsöl) anlässlich der ordentlichen Generalversammlung des H. V. Freiburg. Nachmittags 17 Uhr geschäftliche Sitzung mit Jahresbericht, Rechnungsablage und allgemeiner Aussprache. Auch Nicht-Mitgliedern zugänglich. Abends 20 Uhr Hauptversammlung mit Referat von Herrn Dr. med. J. Manser, Zug-Oberwil, Dozent an der Universität Freiburg: „Zivilisation und Kultur der Gegenwart und geistige Entartung." Die Organisation dieser Tagung, welche das

katholische Volk der Ostschweiz mit der alma mater friburgensis in engere Fühlung bringen will, hat der katholische Schulverein Graubünden übernommen. Er und sein eifriger Präsident, Prof. Dr. B. Simeon, seien zu dieser bedeutungsvollen wie vorbildlichen Tat herzlichst beglückwünscht.

Im abgelaufenen Jahr hat der H. V. Freiburg beim katholischen Schweizervolk wiederum grosses Verständnis und unermüdlige Opferbereitschaft gefunden. Trotz der kleiner gewordenen Verdienstmöglichkeit sind die Zahlungen gegenüber dem Vorjahr nur um wenig (7,6 %) zurückgegangen. Die wichtigsten Posten sind (1933 in Klammern):

Ordentliche Mitgliederbeiträge Fr. 10,770.—

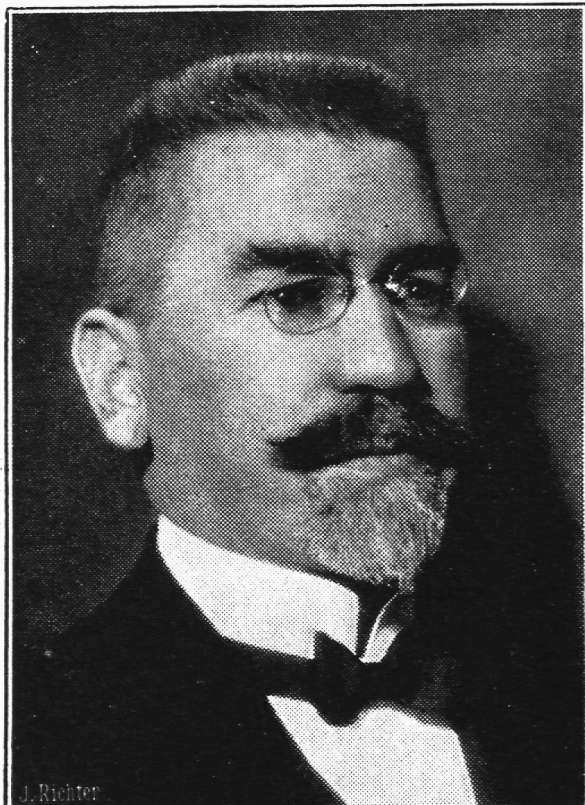
(11,159.85), einmalige Leistung der Mitglieder auf Lebenszeit Fr. 3,300.— (3,350.—), kleiner Geschenke Fr. 45.— (104.45), Zweckgebundene Vergabungen Fr. 3,000.— (3,910.—). Total Fr. 17,115.— (18,524.30).

Hierzu kommt die „Universitätsspende“, d. h. der Ertrag des von den hochwürdigsten schweizerischen Bischöfen verordneten Kirchenopfers (2. Dez. 1934): ca. Fr. 100,000.—. Darf gesagt werden, dass die Tertiären des hl. Franziskus nicht das letzte Verdienst daran haben, dass die Kollekte so über alles Erwarten gut ausgefallen ist? Ist's zu viel? Nur wenige werden wissen, dass das Freiburger Volk alljährlich mehr als das Achtfache dieser Summe für seine Hochschule aufbringen muss. —h—

Unsere Toten

† Dr. Jakob Sigris,
Ständerat und Erziehungsdirektor

Vor einem Monate brachte die „Schweizer Schule“ die Mitteilung, dass Ständerat Dr. J. Sigris aus gesundheitlichen Rücksichten den



Rücktritt als Regierungsrat und damit als Erziehungsdirektor des Kantons Luzern genommen hatte. Wenn auch der Gesundheitszustand des Demissionärs wenig Hoffnung auf eine völlige Genesung aufkommen liess, so traf

uns doch die Trauerkunde von seinem Hinscheide ganz unerwartet. Eine heftige Angina, der das ohnehin geschwächte Herz nicht mehr standzuhalten vermochte, setzte dem kostbaren Leben ein jähes Ende. So kommt uns denn früher als wir geahnt, die schmerzliche Aufgabe zu, dem Dahingeschiedenen einige Worte ehrerbietigen Gedenkens zu widmen.

Am 22. Oktober 1869 zu Mettlen, im luzernischen Eschenbach geboren, verlebte Jakob Sigris als Sohn einer altangesessenen, hochangesehenen Bauernfamilie eine glückliche, sorgenlose Jugendzeit. Von Hause aus sehr wohlhabend, dazu mit trefflichen Anlagen des Geistes ausgerüstet, durchlief er von keinerlei Schwierigkeiten getrübt Studienjahre, zuerst am Gymnasium und Lyzeum in Sarnen, dann an den Hochschulen von Strassburg, München, Bern und Freiburg-Schweiz. Seine akademischen Studien schloss er, dem damaligen Zuge der Zeit folgend, in Heidelberg ab, wo er sich den juristischen Doktorgrad holte. Dank seiner religiös-ernsten Lebensauffassung, gemischt mit studentischem Frohsinn, der jedoch nie überbordete, war Jakob Sigris in allen Kreisen wohl gelitten. Im Jahre 1896 wurde ihm das hohe Amt eines Zentralpräsidenten des Schweizerischen Studentenvereins übertragen. Nachdem er inzwischen im Advokaturbureau des hochangesehenen katholischen Führers Dr. Jost Grüter, in Luzern, sein juristisches Praktikum absolviert hatte, erwarb er sich mit Auszeichnung das luzernische Anwaltspatent.